

# Von der Aufwertung des einfachen Lebens

## *Das Wagensche Stiftsgebäude und die Architektur*

von Dr. Sid Auffarth

Im Stadtbild ist das Wagensche Stiftsgebäude trotz imposanter Blockmaße von 42 x 62 Meter nahezu unsichtbar. Verglichen mit dem schlossartigen Chemiegebäude der Technischen Hochschule an der Callinstraße, das 1909 in Neurenaissance errichtet wurde, scheint das Stiftsgebäude nicht zuende gebaut, so als ob es auf eine Anschlussbebauung warte. Denn zur Königsworther Straße zeigt es zwei Brandwände, während dagegen ein Schloss allseitig gleich wirkungsvoll ausgebildet ist. Die Entwurfsskizze von 1893 für den Neubau des Architekten Hermann Schaedtler zeigt noch zwei kurze Querriegel mit abschließendem Giebel bzw. Turmvorbau, die den Eindruck von Vollständigkeit erzeugen.<sup>1</sup> Sie kamen nicht zur Ausführung, ebenso wie der im Vorentwurf dargestellte Vorgarten wohl aus Gründen der Ökonomie weggefallen ist. Dadurch fehlt die Distanz zur Straße. Das Gebäude nimmt nun Art und Maß der Bebauung von gegenüber auf und wird dadurch zum Normalfall. Und dennoch spreche ich bei dem Stiftsgebäude von einer „Aufwertung des einfachen Lebens“. Denn zwischen den beiden Baugattungen Schloss und Kaserne bleibt der Baukomplex in seiner Gestaltung wohlthuend zurückhaltend, ohne jedoch auf repräsentative Elemente zu verzichten.



*Straßenfront Theodor-Krüger-Straße*

Dadurch hatten die bedürftigen Bewohner das Gefühl, gesellschaftlich wertgeschätzt zu werden und nicht ausgegrenzt zu sein. „Die Stiftung ‚zu milden Zwecken‘ soll den armen, kranken und notleidenden Personen bürgerlichen Standes in der Neustadt Hannover zu Gute kommen. Besonders alte Menschen sollen Unterstützung finden,“<sup>2</sup> hatte Bäckeramtsmeister Johann Jobst



Skizze zum Vorentwurf

Wagener (1712-1785) in seinem Testament 1784 verfügt, das nach dem Tod der letzten Erbin 1853 in Kraft trat. 1893 entschied sich die Stiftungsverwaltung, nicht nur finanzielle Unterstützung zu leisten, sondern auch für preiswerten Wohnraum zu sorgen.

Die Architekten Bernhard Weise und Hermann Schaedtler wurden beauftragt, jeweils einen Entwurf mit Kostenvoranschlag einzureichen, wofür sie mit 500 bzw. 100 Mark vergütet wurden. Die isometrische Skizze Schaedtlers vom Stiftsneubau aus dem Jahr 1893 ist erhalten geblieben. Der Architekt Weise hatte das 1884 gegenüber der Marktkirche errichtete Wohn und Geschäftshaus S. Rissmann Am Markt 1/Ecke Schmiedestraße in neugotischen Formen entworfen. Vermutlich hat er dann auch für seinen Vorschlag die Formen der Hannoverschen Architekturschule gewählt, vergleichbar mit den Bauten des Stifts zum Heiligen Geist und des Rats- und Von-Soden-Klosters auf der Bult, die nach Plänen von Karl Börgemann 1893-95 mit reicher Fassadengliederung errichtet wurde; dahinter gab es nur Schlafsäle.

Der zweite Architekt, Hermann Schaedtler (1857-1931) studierte 1877-80 an der Polytechnischen Schule in Hannover bei Conrad Wilhelm Hase und Heinrich Köhler. Er machte sich 1885 selbstständig und begann mit Aus- und Umbauten von Herrenhäusern, einer Bauaufgabe der er sich - erweitert um Schloss und Villenbauten- sein Leben lang widmete. Bekannt wurde er als Architekt durch den Bau des „Neuen Palais“ in Bückeburg (1896) und das Nikolaistift an der Drotestraße (1893 und 1911). Spätere Arbeiten in Hannover sind u.a.. die Waldwirtschaft Lister Turm (1899),

Georgspassage (1901), Villa Seligmann (1905), der Wasserturm an der Vahrenwalder Straße (1912) sowie die AOK-Verwaltung an der Arnswaldtstraße (1915, kürzlich zerstört).

Das hannoversche Bauamt prüfte beide Neubauvorschläge und wies auf einige zu beachtende Merkmale hin: Die Anlage solle übersichtlich sein, der Hofraum unverbaut bleiben und wegen der besseren Besonnung nach Süden geöffnet sein. Auch sollten statt langer Korridore einzelne Treppenaufgänge die Wohnungen erschließen. Sie empfahl, den Schaedtlerschen Entwurf anzunehmen. Baubeginn war dann im April 1896, ab 1. Oktober 1897 konnten die Wohnungen bezogen werden.

Kommen wir zur Beschreibung: „Es handelt sich um eine dreigeschossige Dreiflügelanlage, deren Innenhof sich nach Süden zur Königsworther Straße öffnet. Die Erschließung erfolgt über ein repräsentatives Portal an der Theodor-Krüger-Straße. Die Wohnungen erreicht man über zum Hof liegende leicht aus den Fassaden vorspringende „Treppentürme“, die zusammen mit risalitartigen, übergiebelten Abschnitten die langgestreckten Baukörper gliedern. Während die Seitenfassaden gestalterisch vernachlässigt blieben, strukturieren Gesimse, Lang und Kurzwerk an den Gebäudekanten, Einfassungen der zum Teil gepaarten Fenster, Schweifwerk an den Giebeln und die aufwändige Rahmung der Türen die Hof und die Hauptfassade zur Theodor-Krüger-Straße.“<sup>3</sup> Der Text endet mit der Aussage, dass der Baumeister im Dekor, der einem der kunstwissenschaftlichen bzw. kunsthandwerklichen Vorlagebüchern des späten 19. Jahrhunderts



Innenhof – Ostgiebel des Wagener'schen Stifts



Eingangportal des Wagener'schen Stifts



*Neues Palais Bückeburg*

entstammen könnte, Formen des deutschen Frühbarocks zitiert. Das ist nach jetzigen Erkenntnissen schlicht falsch. Denn die Schmuckformen sind nach eingehendem Studium von Bauten der Weserrenaissance entworfen, die Hermann Schaedtler für den Entwurf des „Neuen Palais“ in Bückeburg (1894-96) untersucht hatte. Zwar taucht der Begriff „Weserrenaissance“ erst 1912 auf, doch setzte eine Rückbesinnung auf die deutsche Renaissance nach dem Krieg 1870/71 ein, als Wilhelm Lübke 1873 das grundlegende Werk zur „Geschichte der Renaissance in Deutschland“ veröffentlicht hatte. Dazu erschien ein neunbändiges Tafelwerk, das auch als Vorlage für Architekten und Steinmetze genommen wurde.<sup>4</sup> Schaedtler kannte vermutlich die Publikation, doch er suchte seine Vorbilder in Norddeutschland. So schrieb er 1896 in einem Aufsatz über die Baugeschichte des Witwensitzes der

Fürstin Hermine in Bückeburg: „Die äußere Architektur des Palais ist streng im Charakter der deutschen Renaissance der Mitte des 16. Jahrhunderts, solche sich in Niedersachsen ausgebildet hat, durchgeführt. Herrliche Vorbilder deutscher Arbeit dieser Zeit, nach welcher der Erbauer hauptsächlich gearbeitet hat, befinden sich in der Hamelner Gegend und im Bückeburgischen sowie in Höxter, Rinteln, Münden, Varenholz usw.“<sup>5</sup> Mögen auch Schlossbauten wie Varenholz und Schwöbber bei Hameln für die Architektur des Wagenerischen Stiftsgebäudes Anregungen gegeben haben, so bleibt die Formensprache doch eigenständig. Der Buntsandstein für Fenster und Torgewände, Gesimsleisten, Eckquaderung und Giebelkanten hebt sich in der hellen Putzfassade graphisch ab. Jeder Giebel ist anders gestaltet, die Komposition der Voluten, Halbkreise und Obeliskens wechselt von Mal zu



*St. Nikolaistift Hannover-Oststadt  
(1893/1911, Arch. H. Schaedtler)*

Mal. Die fein abgestimmte Gestaltung grenzt sich auch von den Mietshäusern in „Lindener Renaissance“ ab, die zur gleichen Zeit in den hannoverschen Arbeiterquartieren mit vorgefertigtem Formteilen massenhaft errichtet wurden. Und die der Architekturkritiker August Heinrich Plinke 1895 scharfsinnig als „innerlich unsolide, im Äußeren gemein“ kritisierte.<sup>6</sup>

Im Vergleich mit dem Neuen Palais in Bückeburg hat Schaedtler den Bauschmuck vereinfacht, wie er einer Armenstiftung angemessen ist. Schon das 1892-93 nach Plänen von Schaedtler errichtete dreiflügelige Nikolaistift in der hannoverschen Oststadt an der Drotestraße zeigt eine ähnliche Formensprache, ist aber beispielsweise an den Erkern reicher ausgeschmückt.

Das zeitgleich in den Jahren 1896-97 nach Entwurf von Hermann Schaedtler errichtete Wohn und Geschäftshaus der Striehlschen Waisenstiftung an der Goseriede dagegen war wesentlich aufwändiger gestaltet. Waisenkinder waren hier nicht untergebracht. Das Interesse des Vorstands bestand darin, an exponierter Lage hohe Mieten für die Stiftung zu erzielen. Der viergeschossige, fünfachsigige Bau entstand auch in Formen der Neurenaissance: Ein prächtiger Schweifgiebel mit überlebensgroßem Standbild des Stifters, zwei turmartige Seitenerker mit welscher Haube, Arkaden im Erdgeschoss und eine galerieartige Loggia im oberen Geschoss zeugen von großem Selbstbewusstsein der Erbauer. Ganz anders an der Glocksee, wo sieben Häuser mit ursprünglich 88 Wohnungen in unterschiedlichen Größen von 16-45 qm entstanden, bestehend aus „Stube, Kammer, Küche und einzelnen

Stuben“. Sie alle werden über den Innenhof erschlossen, der damit zu einem Ort halböffentlicher Kommunikation wurde. Sei es, dass die Bewohner\*innen sich auf den Wegen begegneten, sei es, dass sie sich durchs Fenster erblickten. Die Fenster sind die Augen der Wohnanlage und die Wege der Raum, in dem sich ein lockeres Zusammengehörigkeitsgefühl herausbilden konnte. Der Hof des Wagenerschen Stifts war nach dem Hof im Nikolaistift und noch vor dem genossenschaftlichen Brüggemannhof der zweite Hof mit gemeinschaftlicher Nutzung.

Das Wagenersche Stiftsgebäude hat bis heute seine Alltagstauglichkeit unter Beweis gestellt und bildet mit der robusten inneren Erschließung und unaufdringlichen, aber anspruchsvollen Architektur ein baulich-soziales Kleinod.



*Striehlsche Waisenstiftung an der Goseriede (1897, Arch. H. Schaedtler)*

## Anmerkungen

<sup>1</sup> „Project zum Neubau der Wagenerstiftung“, farbig aquarellierte Skizze im Maßstab 1:200 von Hermann Schaedtler 1893, im Archiv der Wagenerschen Stiftung

<sup>2</sup> zitiert nach: Sabine Paehr, Die Entwicklung der sozialen Fürsorge im 19. Jahrhundert am Beispiel der Johann-Jobst-Wagener'schen Stiftung in Hannover, Magisterarbeit am Historischen Seminar der Universität Hannover 2007, S.96

<sup>3</sup> Baudenkmale in Niedersachsen. Stadt Hannover, Teil 1, Hg. Herbert Möller, Braunschweig/Wiesbaden 1983, S.96

<sup>4</sup> G. Ulrich Großmann, Renaissance entlang der Weser. Kunst und Kultur in Nordwestdeutschland zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg, Köln 1989, S.7


<sup>5</sup> Hermann Schaedtler, Baugeschichte des Palais-Neubaus Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht Hermine Fürstin Mutter zu Schaumburg-Lippe, Prinzessin zu Waldeck und Pyrmont in Bückeburg, Hannover 1896, S.14


<sup>6</sup> zitiert nach Walter Buschmann, Linden. Geschichte einer Industriestadt im 19. Jahrhundert, Hildesheim 1981, S. 356

<sup>7</sup> Sabine Baehr a.a.O. S.119

*Bausatzplan*

**Fritz Kaeterle** Maschinenfabrik, Eisen- u. Metallgiesserei  
Fabrik für Heizungs- u. Lüftungs-Anlagen.  
HANNOVER

SCHUTZ-MARKE 

Goldene Medaillen & Ehrendiplom. 

Telegramm-Adresse: Kaeterle Hannover. FERNSPRECHER-N° 685

Hannover, den 28. April 1896. 18

An den  
Verehrl. Magistrat  
der Königl. Haupt- und Residenzstadt Hannover

*A. N. 1020*

Hannover

Wie ich erfahre, ist der Bau des Wagner Asyls, hierselbst, begonnen. In der Voraussetzung, dass die Ausführung dieses Bauas auf Veranlassung des verehrl. Magistrats geschieht und eine Centralheizung dafür vorgezehen ist, gestatte ich mir die höfl. Bitte auszusprechen, mich gütigst mit zur Concurrrenz um diese Anlage auffordern und mir durch Einsendung der Pläne des betr. Gebäudes sowie der besondern Bedingungen Gelegenheit geben zu lassen, einen genauen Entwurf mit Voranschlag auszuarbeiten.

Sollte an die Vergebung dieser Heizungsanlage vorläufig nicht gedacht werden, diese Angelegenheit vielmehr auf weiteres verschoben sein, so darf ich wohl um gütige Nachricht bitten, wann ich mich dieserhalb nochmals an Sie wenden soll.

Mit vorzüglicher Hochachtung

*Fritz Kaeterle*

*Herrn v. ...*